

Arbeitspapiere / Working Papers

Nr. 112

Almut Seiler-Dietrich

**Die Tagebücher des madagassischen Dichters
Jean-Joseph Rabearivelo**

Politik und Poesie

2010



The Working Papers are edited by
Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität,
Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.
Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; <http://www.ifeas.uni-mainz.de>
<http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>

Geschäftsführende Herausgeberin/ Managing Editor:
Eva Spies (espies@uni-mainz.de)

Zusammenfassung

Das unter dem Titel „Calepins bleus“ bekannte Tagebuch von Jean-Joseph Rabearivelo ist seit seinem 50. Todestag zur Veröffentlichung freigegeben. Die Bereitstellung des umfangreichen Textes geht wesentlich auf Erica de Bary und Ulla Schild zurück; der Verlag Présence Africaine hat die von Serge Meitinger edierte Ausgabe aber trotz langjähriger Ankündigung noch nicht herausgebracht.

Der Text zeigt die ungewöhnliche Persönlichkeit eines Untertanen des französischen Kolonialreiches, der sich als Autodidakt eine gewaltige literarische Bildung aneignete, im Kontakt mit vielen europäischen Schriftstellern stand und ein eigenes, madagassische und französische poetische Traditionen verbindendes Werk schuf.

Sein Suizid im Juni 1937 ließ ihn als Opfer des französischen Kolonialismus in die Geschichte eingehen; zugleich liegt die Deutung nahe, er habe den Tod als Vollendung seines künstlerischen Lebens gestaltet.

Résumé

Jean-Joseph Rabearivelo avait destiné ses „Calepins bleus“ au public. Mais avant qu'à Madagascar ou en France on s'en occupe, le texte a été transcrit en Allemagne, sur l'initiative de Erica de Bary et Ulla Schild. L'édition commentée par Serge Meitinger n'a toujours pas été publiée par Présence Africaine qui en a acquis les droits.

Le texte révèle la personnalité insolite d'un „indigène“ évoluant dans une colonie française, qui, en autodidacte, avait acquis une formation littéraire exhaustive, qui avait lié contact avec grand nombre d'écrivains européens et qui nous laisse une oeuvre poétique originale au croisement des traditions française et malgache.

Son suicide en 1937 l'a rangé dans l'histoire comme victime de la colonisation, mais certains aspects laissent apercevoir une interprétation, selon laquelle il l'aurait choisi comme point culminant d'une vie devenue elle-même oeuvre poétique.

Dr. Almut Seiler-Dietrich ging zeitweise in Léopoldville (Kinshasa, DRKongo) zur Schule. Nach dem Studium der Romanistik und Slavistik war sie Mitarbeiterin von Janheinz Jahn und Ulla Schild in Mainz. Später reiste und lehrte sie in Westafrika. Neben ihrer Unterrichtstätigkeit an hessischen Gymnasien veröffentlichte sie mehrere Bücher über afrikanische Literatur, u. a. *Wörter sind Totems – Literatur in Afrika*. Heidelberg 1995; *Denkt an uns in unseren ruhigen Grotten – Die Tagebücher des madagassischen Dichters Jean-Joseph Rabearivelo*. Trier 2005; *Afrika interpretieren. 50 Jahre Unabhängigkeit – 50 Jahre Literatur*. Heidelberg 2007.

Email: Seiler-Dietrich@web.de

Die Tagebücher des madagassischen Dichters Jean-Joseph Rabearivelo

Politik und Poesie¹

Almut Seiler-Dietrich

1. Das Dokument und seine Geschichte

Der madagassische Dichter Jean-Joseph Rabearivelo (1903-1937) hinterließ Tagebücher, die seine Tochter Noro Rakotomanga in Antananarivo, Madagaskar, verwahrt.

Es handelt sich um vier Bände, die aus jeweils elf zusammengebundenen linierten und mit Rand versehenen Schulheften bestehen. Drei dieser Bände sind in blaues Maroquinleder gebunden, das vierte hat einen weißen Einband. Jedes einzelne Heft hat als Titelbild ein Motiv aus dem französischen Kolonialreich. Die Hefte wurden schon vor der Beschriftung gebunden und von Jean-Joseph Rabearivelo selbst CALEPINS BLEUS genannt (5.1.1933).²

Der Text besteht aus 1833 handschriftlichen Seiten in französischer Sprache, in die mehrere Zeichnungen eingefügt sind. Das erste genannte Datum ist der 5. Januar 1933, das letzte der 22. Juni 1937, der Tag des Suizids, mit dessen Beschreibung das Tagebuch endet. Die Eintragungen des Todestages sind schon verschiedentlich unter dem Titel „Dernier Journal“ veröffentlicht worden;³ aus dem übrigen Text gibt es Auszüge in der Sekundärliteratur.

Die Eintragung vom 5.1.1933 beginnt auf der ersten Seite in der 15. Zeile. Die ersten 13 Zeilen sind offensichtlich der Schluss einer früheren Eintragung, deren Anfang in ein vorangegangenes Heft gehört. Rabearivelo berichtet am 05. 01. 1933, er habe fünf solcher „calepins“ verbrannt und beginne nun mit dem 6. Band, der hoffentlich

¹ Dieses Arbeitspapier basiert auf einem Vortrag, der am 1. Dezember 2009 am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Rahmen des Institutskolloquiums „Erinnerung, Politik, Nation“ gehalten wurde.

² Da die Tagebücher – im Folgenden als CB abgekürzt – noch nicht im Druck vorliegen, wird auf die Daten des jeweiligen Eintrags verwiesen.

³ Etwa als Anhang zur Ausgabe von J.-J. Rabearivelo: *Traduit de la Nuit suivi de Vieilles Chansons des Pays d’Imerina et d’autres poèmes*. 1990: 119 f.

diesem Schicksal entgehen werde. Die Nummerierung läuft also weiter: es existieren die Bände VI, VII, VIII und IX.

In seinem Testament bestimmte Rabearivelo den französischen Kolonialbeamten Robert Boudry zum Bewahrer seiner literarischen Hinterlassenschaften. Von Boudry erfuhr die Öffentlichkeit von der Existenz der Tagebücher: er zitierte sehr ausführlich daraus in seinem Werk „Jean-Joseph Rabearivelo et la mort“⁴. Dieses Buch wurde von Erica de Bary ins Deutsche übersetzt.⁵ Die Schriftstellerin und Übersetzerin hatte während des 2. Weltkrieges heimlich in Paris gelebt und dort Jacques Rabemananjara (1913-2005) kennengelernt, den madagassischen Dichter und späteren Minister, zu Lebzeiten Rabearivelos dessen Freund, und später Verwahrer seiner Korrespondenz. Rabemananjara lud Erica de Bary und ihren Mann, den Fotografen Herbert de Bary, nach Madagaskar ein. Erica de Bary übersetzte auch Gedichte von Rabemananjara,⁶ der von 1956 an neben seinen politischen Tätigkeiten Mitherausgeber des Pariser Verlages Présence Africaine war. 1970 reisten de Barys nach Madagaskar und besuchten dort auch die Familie Rabarivelos: seine Mutter, seine Witwe und die vier Kinder. Auch die Freundin Jean-Joseph Rabearivelos, Appoline Rabenja, die als platonische Geliebte Paula die am häufigsten genannte Person in den CALEPINS BLEUS ist, lernten die de Barys kennen. Es entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung mit umfangreicher Korrespondenz. Der Sohn des Dichters, einige Zeit an der Botschaft Madagaskars in Bonn tätig, kam zum Gegenbesuch nach Frankfurt. 1987 wurde Erica de Bary zu einer Tagung anlässlich des 50. Todestages des Dichters nach Antananarivo eingeladen, sagte die Reise aber unter Hinweis auf ihr hohes Alter ab. Da sie jedoch wusste, dass die Tagebücher, deren Verschluss der Dichter selbst für 50 Jahre nach seinem Tod verlangt hatte, nun zur Veröffentlichung frei waren, stellte sie den Kontakt zur Mainzer Ethnologin Ulla Schild (1938-1998) her. Diese war die langjährige Lebensgefährtin von Janheinz Jahn (1918-1973) gewesen, der in den fünfziger Jahren die Negritude-Bewegung in Deutschland bekannt gemacht, selbst Gedichte von Rabearivelo übersetzt und zwei davon in seine Sammlung „Schwarzer Orpheus“ von 1954 aufgenommen hatte. Nach Jahns Tod 1973 sorgte Ulla Schild dafür, dass seine umfangreiche Bibliothek an die Universität Mainz kam und betreute und erweiterte die „Janheinz-Jahn-Bibliothek“

4 Boudry, Robert: Jean-Joseph Rabearivelo et la mort. Paris: Présence Africaine, 1958.

5 Boudry, Robert: Jean-Joseph Rabearivelo und der Tod. Übersetzt von Erica de Bary. Darmstadt: Progress Verl., 1960.

6 Rabemananjara, Jacques: Insel mit Flammensilben. Herrenalb: Erdmann, 1962.

als deren Kuratorin. Als solche war sie auch an den Tagebüchern Rabearivelos interessiert.

Mit finanzieller Unterstützung durch das Auswärtige Amt, das die CALEPINS BLEUS als wichtiges madagassisches Kulturgut einstufte, reiste Ulla Schild 1991 nach Antananarivo, kopierte die 1833 Seiten in Vergrößerung und ließ in Deutschland eine Computerabschrift anfertigen. Ihre Erkrankung hinderte sie daran, das Projekt weiter zu verfolgen. Kurz vor ihrem Tod 1998 vertraute sie mir die Kopien und das Typoscript an. Letzteres schickte ich an den Verlag Présence Africaine, der die Echtheit des Textes von Jacques Rabemanajara prüfen ließ und die Herausgabe durch Professor Serge Meitinger von der Universität Réunion vorbereitet.

2. Wer war Jean-Joseph Rabearivelo und was erfahren wir aus seinem Tagebuch?

Jean-Joseph Rabearivelo⁷ wurde am 4. März 1903 in Tananarive, dem heutigen Antananarivo, geboren. Der März als Monat des Kriegsgottes Mars hatte für ihn symbolische Bedeutung. „Martianer sterben eines gewaltsamen Todes“, schreibt er im Tagebuch.

Getauft wurde er auf den Namen Joseph-Casimir, nach den Heiligen der katholischen Kirche, deren Gedenktag der 4. März ist. Seine Mutter hieß Rabozivelo. Sie war, als sie ihn gebar, höchstens 17 Jahre alt und unverheiratet; der Vater ihres Kindes war bekannt (CB 27.11.1936), kümmerte sich aber nicht um seinen Sohn.

Durch seine Mutter und ihren Bruder, der die Vaterstelle an ihm vertrat, gehörte Rabearivelo zum Merina-Adel, der seine Herkunft von König Ralambo (1575-1610) herleitet.⁸ Rabozivelos Familie war arm. Was noch an Grundbesitz geblieben war, verkaufte die junge Mutter nach und nach, um dem Sohn eine standesgemäße Erziehung zu ermöglichen. Er erwies sich schon früh als Büchernarr, und es wird in all seinen Biographien erwähnt, dass Rabozivelo sogar ihren Schmuck verkaufte, damit er jedes Buch, das er haben wollte, besitzen konnte. Sie hatte inzwischen einen

⁷ Rakoto Ratsimamanga und Lorin 1956 erklären den Namen folgendermaßen: „RA: préfixe personnel de respect; BE: abondance; ARI (du sanskrit HAR): créateur; VELO: double, esprit, âme“.

⁸ Boudry 1958: 37.

Schneider geheiratet, bekam aber keine weiteren Kinder mehr. 1907 kam Joseph-Casimir in die Schule: zunächst zu den „Frères des Ecoles chrétiennes“ in Andohalo (Antananarivo); später besuchte er das Jesuitengymnasium Saint-Michel in Amparibe, das er in der 4e, also wohl im Alter von 13 Jahren verließ, und zwar unfreiwillig. Man habe ihn beim Lesen verbotener Autoren erwischt, schreibt seine Tochter.⁹ Eine Zeitlang lernte er sehr eifrig Latein, weil er sich mit dem Gedanken trug, in einen Orden einzutreten, aber bald erklärte er, den Glauben verloren zu haben. Er propagierte einen auch durch die madagassische Tradition geprägten Deismus und ernannte feierlich die Poesie zu seiner ganz privaten Religion (CB 11.04.1936). Offenbar dichtete er schon in frühesten Jahren. 1915 erschienen Verse von ihm in der Zeitschrift *Vakio ity*, unter dem Pseudonym K. Verbal.

Die verschiedenen Tätigkeiten, die er als Jugendlicher ausübte, ließen ihm viel Zeit zum Lesen und gewährten ihm auch Zugang zu Büchern und Zeitschriften. So war er Sekretär und Dolmetscher bei der Kreisverwaltung in Ambatolampy; Zeichner von Entwürfen von Spitzen für Anna Gouverneur, der er Gedichte widmete; dann betreute er die Bibliothek des Cercle de l'Union, schrieb Chroniken für die zweisprachige Zeitschrift *Journal de Madagascar* unter dem Pseudonym Amance Valmond. Er begann, auch auf französisch zu schreiben, noch mühsam und fehlerhaft, wie das 1921 erschienene Versdrama *Le prince s'amuse* zeigt, das er dem Dichter Pierre Camo widmet, der damals Kolonialbeamter in Tananarive war. Jean-Joseph Rabearivelo, wie er sich nun als Erwachsener nennt,¹⁰ liest und schreibt Lyrik, zunächst im Stil der von ihm verehrten französischen Symbolisten: kleine Gedichtbände erscheinen in Tananarive: *La Coupe de Cendres*, 1924, *Sylves*, 1927, *Volumes*, 1928. Später werden seine Gedichte persönlicher, nehmen Bilder und Themen der madagassischen Mythologie auf. Er übersetzt französische Dichter (Valéry, Verlaine, Rimbaud und vor allem Baudelaire) sowie Rilke, Poe, Tagore, Whitman u.a. ins Madagassische, dichtet madagassische Volkslyrik auf französisch nach (*Vieilles Chansons des pays d'Imerina*, 1939) und gilt mit Erscheinen der Bände

⁹ Boudry 1958: 37.

¹⁰ „Joseph-Casimir, en effet, étaient mes deux noms de baptême. Je fus confirmé, par la suite, sous le triple signe de Saints Jean Berchmans, Olivier et Hubert. En 1924, [...] j'ai trouvé trop pauvre et surtout bien ridicule le nom dont j'étais affublé du vénérable et légendaire cocu. Après avoir un instant hésité, j'y ai adjoint, rejetant tout le reste, le seul Jean de ma confirmation. Ainsi est née cette 'chose' qui, en abrégé, risque me confondre avec Jean-Jacques. Mais, au fond, en vérité, je désire tant me débarrasser de tous ces oripeaux chrétiens et occidentaux ! Rester seulement, uniquement, purement Malgache, Hova, et, ainsi, en initiale, rejoindre l'anonymat conféré par le R. racial.“ (CB, 06.01.1934)

Presque-songes, 1934, *Traduit de la nuit*, 1935, und *Chants pour Abeone*, 1937, als madagassischer Nationaldichter. Er schreibt auch Gedichte in spanischer Sprache (*Vientos de la Mañana*).¹¹ Auch für seine eigene Dichtung schöpft er immer mehr aus dem traditionellen Bestand einer wortgewaltigen Sprachkunst, die von den Europäern schon im 19. Jahrhundert bewundert wurde: Es gibt viele Gedichte in Dialogform, in deren letzte Strophe eine Art Synthese, oder auch ein Kompromiss, eine Lösung formuliert werden. Sie heißen *hain-teny*, ein Begriff, der bei Rabearivelo allerdings nicht vorkommt.¹² Mit den Bänden *Presque-Songes*, 1934, *Traduit de la nuit*, 1935, und *Chants pour Abeone*, 1937, ist er als madagassischer Nationaldichter anerkannt.

Er lernt Sprachen (nach Latein Esperanto und Spanisch), vervollkommnet sein Französisch, indem er Stunden gibt, und sein Tagebuch auf Französisch verfasst.

Zu Beginn von Heft VI nennt Rabearivelo als Motiv für das Schreiben seine tiefe innere Einsamkeit; ein Motiv, das für die Tagebücher des ausgehenden 19. Jahrhunderts typisch war und das sich als roter Faden durch die CALEPINS BLEUS zieht. Das Gefühl der Einsamkeit mag als *attitude* des Dichters erscheinen, es war aber wohl auch Grundlage seines Lebens. Seine Frau Mary sprach kaum französisch und konnte ihm in seinen Lektüren nicht folgen, genauso wenig wie madagassische Freunde der Familie, auch die geliebte Paula nicht, zu der er keine wirklich befriedigende Beziehung aufbauen konnte, die aber wohl die einzige war, der er gelegentlich aus dem Tagebuch vorlas und die selbst darin blättern durfte.

Im Eintrag vom 23. Februar 1933 taucht ein weiteres Motiv auf, die romantisch-unbestimmte Traurigkeit, dieses „Mir-ist-ich-weiß-nicht-wie“, das am 25.2. sogar zur Bettlägerigkeit führt. Hier beginnt ein weiterer roter Faden der CALEPINS BLEUS: sie sind ein minutiöser Befindlichkeits-, ja Krankheitsbericht, der, natürlich subjektiv, den seelischen und körperlichen Niedergang bis zum letalen Ausgang dokumentiert.

1926 heiratete Rabearivelo die Tochter des Photographen Razafitrimo, Marguerite, genannt Mary, die bei ihm Französischstunden genommen hatte.¹³

¹¹ Das Gedicht „Le triple chiffre – pour Alfonso Reyes et Armand Guibert“ ist teils französisch, teils spanisch geschrieben. (In: Nonn 1998: 48 ff.). Die in den CB erwähnte Sammlung *Vientos de la mañana* ist unauffindbar.

¹² Jean Paulhan hat diese Form untersucht in: *Les hain-tenys merinas, poésies populaires malgaches*. Paris, 1913.

¹³ Boudry 1958: 40. Am 24. November 1934 fand die katholische Trauung statt. Gleichzeitig wurden die Töchter Bako und Noro auf die Namen Renée und Monique getauft.

Zu dieser Zeit arbeitete er bereits seit zwei oder drei Jahren als Korrektor in der „Imprimerie de l'Imerina“, wurde aber, wie Boudry berichtet, erst ab dem Jahr seiner Eheschließung für diese Tätigkeit regelmäßig bezahlt.¹⁴

Mary schenkte ihm einen Sohn und vier Töchter. Voahangy, an der er besonders hing, starb 1933 im Alter von zwei dreiviertel Jahren. Am 2. November 1933 schildert Rabearivelo im Tagebuch ausführlich den Verlauf der Krankheit: wie die Ärzte des Rotkreuzkrankenhauses das Kind als geheilt nach Hause schicken, ihr Zustand sich wieder verschlechtert und die Eltern eine einheimische Heilerin heranziehen. Die nächste Eintragung, einen Monat später, beschreibt den plötzlichen Tod des Kindes noch in der Nacht des 2. November, Trauerzeremonien und Beerdigung. Rabearivelo lässt anklingen, seine eigentlich doch schon wieder gesunde Tochter sei von der Heilerin vergiftet worden. Heute ist man ziemlich sicher, dass Voahangy an Masern starb. Die ersten Zeilen der Eintragung vom 2. Dezember 1933 sind von Ulla Schild übersetzt und anlässlich des 50. Todestages des Dichters in der Neuen Zürcher Zeitung gedruckt worden:¹⁵

2. Dezember 1933

Jetzt ist wieder ein sonniger Monat in die Ewigkeit eingegangen. Verdichtung unseres Unglücks und unserer Schmerzen. Schon ein Monat vergangen, dass unsere Voahangy nicht mehr auf dieser Erde weilt – oder besser, dass sie verbannt ist, weit weg von uns, unter einen Erdgürtel und Gräser, ins Reich der Steine, an der Seite der Gründer unserer Dynastie...¹⁶ Und wenn ich den Gang eines Mondes abgewartet habe, um dieses traurige und grauenvolle Ereignis zu schildern, das so unvorhergesehen und gewalttätig wie ein Sturm hereingebrochen ist, dann, um mich mitten in meinen Erinnerungen zu fühlen und um aus ihren Blumen einen Kranz zu winden... ebenbildlich und getreu.

Im Manuskript kann man sehen, dass hier Trauer nicht nur ausgedrückt sondern in literarische Form gegossen wird.

Aus der Vorstellung, seine Tochter sei vergiftet worden, hat Rabearivelo eine Erzählung gestaltet, in der einige Passagen wörtlich aus dem Tagebuch übernommen wurden: Er hat sie in Anlehnung an eine Erzählung von Maupassant „Un conte de la

¹⁴ Boudry 1958: 39.

¹⁵ Rabearivelo CB 02. Dezember 1933, Neue Zürcher Zeitung 3.7.1987: 41.

nuit“ genannt; sie wurde mit seinem einzigen Roman erst fünfzig Jahre nach seinem Tod veröffentlicht.¹⁷

Zu seinen Lebzeiten war Rabearivelo also vor allem als Dichter, aber auch als Autor viel gespielter Theaterstücke bekannt: *Aux portes de la ville*, 1935, und *Imaitsoanala, fille d'oiseau*, 1936. *Imaitsoanala*, ein Spiel – Rabearivelo nennt es „Kantate“ – nach einem madagassischen Volksmärchen, das, ganz wie die traditionelle Poesie, dialogische Strukturen hat, wird ein großer Erfolg; es ist sogar für eine Pariser Bühne im Gespräch. Die Aufführung in Tananarive bringt Rabearivelo mit den Mächtigen der Kolonie zusammen; im Tagebuch beschreibt er die gemischten Gefühle, die diese Kontakte in ihm erwecken:

1. November 1934

Der Vizekönig hat wieder nach mir gefragt.

Man hat mich gestern Nachmittag in der ganzen Stadt gesucht – umsonst

Bin erst gegen Mitternacht heimgekommen.

Bin heute Morgen gegen 8.30 zur Residenz gegangen. Monsieur Cayla war nicht mehr da, er war schon früh nach Ivato gefahren. Haben uns erst gegen 10 Uhr getroffen.

Er nimmt meine Kantate an, er akzeptiert auch alle meine Bedingungen bezüglich der Veröffentlichung dieses kleinen Werkes, an dem mir soviel liegt.

Ich soll ihn morgen Nachmittag noch einmal aufsuchen.

Das alles macht mich nachdenklich und bereitet mir Sorgen. Warum zum Teufel denkt er jetzt, zum Ende seiner Amtszeit, mit soviel Fürsorge an mich? Warum nicht schon früher?

Damit ist mir nämlich schon vorausbestimmt, dass ich bei seinem Nachfolger an der Spitze der Kolonie schlecht angeschrieben sein werde, so wahr es ist, dass...

Wahr ist aber auch, dass ich nie etwas von den Mächtigen dieser Erde verlangt habe. Das ist vielleicht mein Trost.

Dieses Misstrauen ist einer der Grundtöne des Tagebuchs. Rabearivelo war sich der Tatsache bewusst, dass die Franzosen ihn nicht ganz ernst nahmen. Er war ein

¹⁶ Keine Auslassung. Punkte so im Text.

„Eingeborener“, wenn auch einer, der die französische Sprache immer besser und letztlich besser als mancher Franzose beherrschte, wie er sich an mehreren Stellen des Tagebuchs rühmt. Aus politischen Gründen lehnte er es jedoch ab, die französische Nationalität zu beantragen.¹⁸ Er fühlte sich der französischen Literatur zugehörig. Dutzende von Namen französischer Autoren werden im Tagebuch genannt, sie sind seine Freunde, mit denen er sich teils in Gedanken, teils auch in tatsächlicher Korrespondenz – wie etwa mit André Gide – austauscht.

Rabearivelo empfindet das Leben auf der Insel, die er nicht verlassen kann, als beengt, die Korrespondenz kann ihn daraus geistig und zumindest zeitweise befreien. Hunderte von Briefen hat er bekommen und geschrieben. Jeder Brief aus Europa war eine Genugtuung, eine Antwort auf die Hilferufe, die seine Briefe häufig gewesen zu sein scheinen. Umso schöner für ihn, wenn ihn selber Rufe erreichen, denen er Folge leisten kann:

22. Dezember 1934

Gestern einen Luftpostbrief von Guibert bekommen. Er enthielt einen Ruf, einen Schrei. Und wie immer gute, glühende Gefühle. Was für eine Begeisterung! Was für ein Glaube! Alles für den Honig des Lebens, der zufällig auch seine Daseinsberechtigung ist – für ihn wie für etliche andere Leute, Gott sei Dank, in diesem Jahrhundert des Egoismus und der niedrigen Materie. Der Ruf, der Schrei – das war um meinen Teil des Feuers einzufordern. Nämlich mein Manuskript für die neue Sammlung, die er gründet, und die „Hefte aus Barbarien“ heißt.

Aus Europa kommen auch beunruhigende Nachrichten. Rabearivelo, der sich seiner Zugehörigkeit zum Adel auch in den Zeiten kolonialer Herrschaft bewusst ist, verachtet die Massen. Er äußert sich abfällig über die Volksfrontregierung in Frankreich und sieht positive Aspekte im drohenden Krieg:

5. Januar 1935

Was wird aus so vielen Leuten dieses Jahr werden? Wovon werden sie leben

¹⁷ Rabearivelo: *L'interférence*: roman; suivi de *Un contre de la nuit*; nouvelle. Paris: Hatier, 1988.

¹⁸ „Depuis 1924, on m’a incité à demander la citoyenneté française; et le ministre (des Colonies) lui-même me l’a suggéré.“ In: *Ny Tanamasoandro* November 1936, übersetzt von S.Rajaona, zitiert in: Comité universitaire pour la célébration du cinquantenaire de la mort du poète 1989: 22.

– ja, viel einfacher, mit der schmerzlichen Brutalität, die in einer solchen Frage liegt: werden sie überhaupt leben? Boudry hat mir kurz nach seiner Rückkehr von dem elenden Leben der Leute bei ihm zu Hause erzählt, vor allem dem der Intellektuellen.

Es hat niemals – mit wenigen Ausnahmen – wirkliche Intellektuelle in Madagaskar gegeben. Das war mir klar, und in dieser Beziehung konnte ich für meine Landsleute beruhigt sein: sie sind alle mehr oder weniger, um es mit einer Definition Da Vincis zu sagen: „Ernährungskanäle“.

Aber seit wir darüber sprachen: Rechts und links lauter Entlassungen, oben wie unten!

Und, mein Gott, diese Leute landen dann nicht auf der Straße, sondern im Rinnstein!

Ach, wie dunkel ist der Horizont, und wie scheinen mir schon Schreie von Hunger und Durst ans Ohr zu dringen!

Gäbe es doch nur einen Krieg, wäre er auch schrecklicher als der von 14-18: wie würden sich dann die Reihen der Unglücklichen lichten und wie viele Mäuler würden für ewig geschlossen, die jetzt – und für wie lange noch? – nur Wind und Staub schlucken.

Dann würde das Leben neu beginnen. Ein Leben, das für mehr oder weniger lange, den armen Sterblichen ein paar mehr Illusionen zu bieten hätte...

1936 kommt seine vierte Tochter auf die Welt. Er nennt sie Velomboahangy, das heißt: die wiedergeborene Voahangy. Aber dieses Kind konnte ihn nicht trösten. Die Trauer um Voahangy durchzieht seine Tagebücher, die von dem Zeitpunkt des Verlustes an immer stärker seine Todessehnsucht thematisieren; sie klingt auch aus vielen Gedichten.

Für 1937 bieten die Kolonialbehörden Rabearivelo eine Reise nach Paris anlässlich der Weltausstellung an und berufen ihn in das Vorbereitungskomitee, dessen Vorsitzender Boudry ist. Rabearivelo freut sich monatelang auf die Reise, bis man ihm dann doch erklärt, Paris habe genug eigene Dichter und sehe lieber traditionelles Handwerk auf der Ausstellung.¹⁹ Also reisen an seiner statt Raffiaweber nach Paris,

¹⁹ Der Eintrag, in dem Rabearivelo von seiner Berufung in die Vorbereitungskommission der Kolonialausstellung berichtet, zeigt auch seine Sorge, er selber könne möglicherweise nicht die Reise

und Rabearivelo, der weiß, dass er selbst sich eine solche Reise nie wird leisten können, versinkt in die Depression. Sie wird verstärkt durch die endgültige Absage einer Stelle in der Verwaltung, die ihm und seiner Familie ein Auskommen garantiert hätte; das Asthma, an dem er schon lange leidet, trägt zur Depression bei, vermutlich auch der zeitweise sehr heftige Opiumkonsum. Am 22. Juni 1937 nimmt Jean-Joseph Rabearivelo in seiner Wohnung, mit Blick auf das Foto Baudelaires, eine tödliche Dosis Zyankali.

3. Welche Bedeutung hat dieses Tagebuch für die Erinnerungskultur Madagaskars?

Die CALEPINS BLEUS sind – soweit bekannt – das einzige der Nachwelt überlieferte literarische Tagebuch, das von einem Untertan des französischen Kolonialreiches in französischer Sprache verfasst wurde. Es liegt nahe, es als Dokument kolonialer Unterdrückung zu lesen. Der Vorwurf, Rabearivelo sei als Opfer des französischen Kolonialismus gestorben, wird kurz nach seinem Tod im „Journal de Madagascar“ in einem anonymen Artikel erhoben, der, so vermutet Robert Boudry, von Henri Vidalie stammt, dem Inhaber der Druckerei, in der Rabearivelo arbeitete.²⁰ Vidalie war der einzige Franzose, der tätige Sympathie mit Rabearivelo und dessen Familie zeigte. Er druckte etliche seiner Werke und ließ ihm viel Freiheit in Bezug auf Arbeitszeit und Arbeitsweise. Er kaufte ihm seine Bibliothek ab, um ihm Geld zur Verfügung zu stellen, und nach Rabearivelos Tod verkaufte er diese Bücher weiter und gab den Erlös der Familie. Robert Boudry vertritt die Überzeugung, die Franzosen hätten Rabearivelo mit ihrer Arroganz und Missachtung in den Tod getrieben. Auch die einzelnen Franzosen, die er kennen gelernt, und jene, mit denen er eine ausführliche Korrespondenz betrieb, behandelten ihn von oben herab und ließen ihn letztlich im Stich. Hier meint Boudry sicher auch sich selbst, wenn er gesteht, dass er, der Bewunderte, der angebliche Freund, niemals Rabearivelos Wohnung betreten habe.²¹ Oder Pierre Camo, der ihm wohl anfangs seine Zeitschrift „18e latitude sud“ öffnete, der ihm aber verbot, einen Artikel über

antreten. Als Grund nennt er den Ausbruch eines Krieges „comme on a tant le droit de s’y attendre“ (CB 16. 01. 1936).

²⁰ Boudry 1958: 15.

²¹ Boudry 1958: 9.

ihn auf madagassisch zu veröffentlichen, und der sich nach seiner Rückkehr nach Frankreich nicht mehr um den madagassischen Verehrer kümmerte.²² Octave Mannoni, der in 23 Tagebucheinträgen erwähnte angebliche Freund, mit dem er Gedichte austauschte und Projekte schmiedete, erwähnt Rabearivelo in seinem Buch über seine Erfahrungen in Madagaskar nicht einmal.²³

Unbestritten ist, dass die Absage der ihm bereits versprochenen Parisreise einer der Auslöser des Selbstmordes war, weil dadurch dem Dichter jene Erfahrung verwehrt wurde, die schon damals für erfolgreiche frankophone Autoren unbedingt notwendig war: Man denke nur an die Begründer der Négritude, die Anfang der 1930er Jahre in Paris studierten und länderübergreifend agierten. Interessant ist auch, dass Boudry's Buch erst zwanzig Jahre nach dem Tod des Dichters erscheint, 1958, als Madagaskar seine Unabhängigkeit forderte.

Erstaunlicherweise widerspricht aber vor allem Jacques Rabemananjara der These, dass sein älterer Freund von Frankreich in den Tod getrieben worden sei. Er, Rabemananjara, der nun wirklich ein Opfer des französischen Kolonialismus war – neun Jahre Haft und Zwangsarbeit wegen angeblicher Beteiligung an den Aufständen von 1947 – sagt in seinem Beitrag zum 50. Todestag Rabearivelos, es seien weder finanzielle Probleme gewesen – solche hätten den Dichter nie wirklich interessiert – noch die Missachtung durch die Franzosen.²⁴ Rabemananjara tendiert zu der Deutung, Rabearivelo habe einen „poetischen Tod“ inszeniert. Dazu passt die minutiöse Vorbereitung, etwa die Kleidung – Smoking mit passendem Hemd –, das Ausprobieren des Zyankalis an der Katze, die tot neben ihm lag, sowie die kurz vor und unmittelbar nach der Einnahme des Giftes geschriebenen Verse („A l'âge de Deubel à l'âge de Guérin“). Dazu gehören meiner Ansicht nach auch die Abschiedsworte an Frau und Kinder, die entgegen dem im Hause Rabearivelo üblichen Madagassisch auf Französisch geschrieben und damit eher offizielle Verlautbarung als liebevolle Gedanken für die Familie sind. Vermutlich spielt auch

²² Erst am 3. Juli 1947, also anlässlich des 10. Todestages, erschien in der Pariser Zeitschrift „Climats“ ein Artikel von Pierre Camo mit dem Titel „Rabearivelo et moi“ (vgl. Kevitra 1987).

²³ Mannoni 1950. Mannoni stellt die Madagassen sehr negativ dar. Rabearivelo wird nur im Literaturverzeichnis als Autor eines Artikels über madagassische Poesie genannt. Von ihm als Mensch oder von seinem dichterischen Werk ist nicht die Rede.

²⁴ Rabemananjara in *Présence Africaine* 142 (2), 1987: 4.

Franzosen hatten durchaus Respekt vor den Sprachkenntnissen ihrer «Zöglinge» in den Kolonien, was man auch daran sieht, dass Senghor 1946 mit der stilistischen Überarbeitung der Verfassung der IV. Republik beauftragt wurde.

Rabearivelos Opiumkonsum und der von ihm selbst erwähnte Entzug in den letzten beiden Wochen vor seinem Tod eine wichtige Rolle.

Es gibt eine Parallele in der russischen Literatur: Alexander Nitzberg hat in seiner Anthologie „Selbstmörderzirkus“²⁵ Gedichte von rund vierzig russischen Dichtern aus dem 19. und 20. Jahrhundert zusammengestellt und ihre jeweilige Todesinszenierung beschrieben. Selbstmord sei eine Zeitlang für russische Dichter geradezu ein Muss gewesen, Selbsterstörung als Gegenpol zur Selbsterhöhung, und Opium der Nährboden für beides. Nitzberg zitiert Ossip Mandelstam mit den Worten: „Ich glaube, der Tod eines Künstlers sollte nicht von der Kette seiner schöpferischen Errungenschaften losgelöst, sondern als ihr letztes, abschließendes Glied betrachtet werden.“²⁶

Rabearivelo konnte diesen Ausspruch nicht kennen. Die CALEPINS BIEUS zeigen aber, dass er genau so empfand. Es gibt viele Stellen auf den letzten Seiten, in denen er beklagt, er brächte nichts mehr zu Stande, sei nur noch zum Planen fähig, fände keine Mitstreiter – etwa für die Anthologie von Dichtern des Indischen Ozeans. Er notiert seinen Aktionismus, etwa das Anschaffen von Heften für die Niederschrift des großen Werkes, von dem er schon seit langem träumt: ein madagassischer Ulysses, den er aber, so ist ihm klar, nie realisieren wird.²⁷

Ulla Schild betrachtet beide Thesen – die Missachtung durch die französische Kolonialverwaltung und die poetische Inszenierung – als sich ergänzende Ursachen, in der Tradition des madagassischen *hain-teny*, jener dialogischen Volksdichtung, die sich in These, Antithese und Synthese darstellt. Sie sieht in der dualistischen Struktur in Rabearivelos Leben eine Vorwegnahme von Senghors „*métissage culturel*“ und seinem Tod als „Synthese und wiedergefundene Harmonie“.²⁸

Madagaskar steht seinem Nationaldichter zwiespältig gegenüber: Zwar wurde schon 1960 eine Schule nach ihm benannt und 1987, anlässlich des 50. Todestages, gab es eine große Konferenz an der Universität von Antananarivo.²⁹ Damals wurde die Veröffentlichung der Tagebücher gefordert, um die sich aber in Madagaskar wie in Frankreich lange niemand gekümmert hat. Erst die auf Initiative von Erica de Bary zustande gekommene Aktivität von Ulla Schild, ihre Reise nach Antananarivo, wo

²⁵ Nitzberg 2003.

²⁶ Mandelstam zitiert in Nitzberg (2003: 11). Mandelstam selbst allerdings verhungerte unfreiwillig in einem sibirischen Straflager.

²⁷ CB 29.3.1936, 14.4.1936, 19.4.1936, 29.6.1936.

²⁸ Schild 1990: 476 f.

²⁹ Comité universitaire pour la célébration du cinquantenaire de la mort du poète, 1989.

sie Kopien des Manuskriptes anfertigte, die sie nach ihrer Rückkehr abschreiben ließ, haben den Text einem Verlag zugänglich gemacht. Dass *Présence Africaine* trotz großen Interesses, trotz eines Vertragsabschlusses mit den Rechteinhabern, trotz der hervorragenden editorischen Bearbeitung des Textes durch Serge Meitinger die seit Jahren angekündigte Ausgabe immer noch nicht vorgelegt hat, liegt möglicherweise nicht nur an Problemen der Finanzierung.

Literatur

Zitierte Texte von JEAN-JOSEPH RABEARIVELO:

- *Calepins Bleus* 1933-1937 (von Ulla Schild angefertigt Kopie des Originals).
- CB Tagebucheintrag vom 02. Dezember 1933, übersetzt von Ulla Schild; *Neue Züricher Zeitung* 3.7.1987: 41.
- *L'interférence: roman; suivi de Un contre de la nuit: nouvelle*. Paris: Eds. Hatier, 1988.
- *Traduit de la Nuit, suivi de Vieilles Chansons des Pays d'Imerina et d'autres poèmes*. Paris: Orphée (Eds. De la Différence), 1990.

Sekundärliteratur

- BOUDRY, ROBERT: *Jean-Joseph Rabearivelo et la mort*. (Vorwort von Jean Amrouche). Paris: Présence Africaine, 1958.
- BOUDRY, ROBERT: *Jean-Joseph Rabearivelo und der Tod*. Ins Deutsche übersetzt von Erica de Bary. Darmstadt, Progress-Verlag Johann Fladung, 1960.
- COMITE UNIVERSITAIRE POUR LA CELEBRATION DU CINQUANTENAIRE DE LA MORT DU POETE (1937-1987): *Jean-Joseph Rabearivelo – cet inconnu?* Actes du colloque international de l'Université de Madagascar. Marseille: Eds. Sud, 1989.
- KEVITRA, RAKITAHIRIN: *Jean-Joseph Rabearivelo 1901-1937*. Bibliographie. Antananarivo: Rep. Demokratika Malagasy, Minisiteran'ny Fanolokoloana sy ny Zavakanto Revolisionera, 1987.
- MANNONI, OCTAVE: *Psychologie de la colonisation*. Paris: Eds. du Seuil, 1950.
- NITZBERG, ALEXANDER (Hg.): *Selbstmörderzirkus. Russische Gedichte der Moderne*. Leipzig: Reclam, 2003.
- NITZBERG, ALEXANDER: Einleitung. In: Nitzberg, Alexander (Hg.): *Selbstmörderzirkus. Russische Gedichte der Moderne*. Leipzig: Reclam, 2003.
- NONN, ÉRIC: *Imerina*. Paris: Eds. Verticales, 1998.
- PAULHAN, JEAN: *Les Hain-Tenys Merinas, poésies populaires malgaches*. Gesammelt und übersetzt von Jean Paulhan. Paris: Paul Geuthner, 1913.
- RAKOTO RATSIMAMANGA, ALBERT & LORIN, CLAUDE-MARIE: Poètes malgaches de langue française. *Revue Présence Africaine*, 7(Avril-Mai), 1956, 26-50.
- SCHILD, ULLA: „Der Gesang der Vogeltochter“ oder der Versuch, den Freitod des Dichters Jean-Joseph Rabearivelo kulturell zu deuten. In: *Die Vielfalt der Kultur. Ernst Wilhelm Müller zum 65. Geburtstag*; hrsg. von Karl-Heinz Kohl, Heinarnold Muszinski und Ivo Strecker, Berlin: Reimer, 1990, 466-478.
- RABEMANANJARA, JACQUES: *Insel mit Flammensilben*. Herrenalb: Erdmann, 1962.
- RABEMANANJARA, JACQUES: 50e anniversaire de la mort de Jean-Joseph Rabearivelo. *Présence Africaine* 142 (2) 1987, 3-9.